

*Casimir Bumiller/Bernhard Rüb/Erwin Ernst Weber* (Hg.): *Mäzene, Sammler, Chronisten. Die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels*. Im Auftrag der Landkreise Rottweil und Sigmaringen sowie der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur. Stuttgart: Belser 2012; 351 S., ca. 150 farbige Abb., 34,95 EUR

Mit der Ausstellung „Mäzene, Sammler, Chronisten – die Grafen von Zimmern und die Kultur des schwäbischen Adels“, die 2012 in Meßkirch und in Rottweil zu sehen war, hat sich die Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur nach der Mediatisierungsausstellung „Adel im Wandel“ von 2006 erneut einem Thema der Adelsgeschichte zugewandt. In Kooperation mit den Landkreisen Rottweil und Sigmaringen wurde eine gelungene Ausstellung präsentiert, die – soviel sei vorweggenommen – von einem ebenso gelungenen Katalog begleitet wurde. Der hier zu besprechende großformatige Band ist in einen Aufsatz- und einen Katalogteil gegliedert. Der 65 Seiten starke Katalogteil besticht vor allem durch seine Abbildungen der Exponate, von denen eine mehrseitige den Hochaltar von Meßkirch mit Hilfe von Klapptafeln in seiner originalen Aufmachung zeigt. Die insgesamt 16 Aufsätze widmen sich einem breiten Themenspektrum: Neben Untersuchungen zur Adelherrschaft der Zimmern und ihren Beziehungen zu Städten stehen Beiträge zu einzelnen Persönlichkeiten, burgenkundliche Darstellungen und Abhandlungen zur Zimmerischen Chronik aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

Mit seiner sehr lesenswerten einführenden Überblicksdarstellung „Die Herren und Grafen von Zimmern – eine exemplarische oder eine extraordinary Geschichte?“ stellt Casimir Bumiller die Frage, die einen Leitfaden für die Ausstellung bildete und zugleich auf eine grundsätzliche Problematik der Adelforschung des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit verweist: Die tiefgreifenden Veränderungen der Zeit um 1500 lassen keine pauschale Antwort auf die Frage zu, ob und wie denn „der Adel“ die Umbrüche bewältigte; die Strategien und die Faktoren für sozialen Auf- und Abstieg ähneln sich zwar, müssen aber für jede Familie eigens betrachtet werden. Bumiller zeigt, dass die Grafen von Zimmern in vielem vergleichbar mit anderen ihres Ranges sind, aber schließlich – im 16. Jahrhundert – durch einzelne Persönlichkeiten wie den Autor der Zimmerischen Chronik, Froben Christoph, dessen humanistisch gebildeten Onkel Wilhelm Werner sowie Froben Christophs Sohn und letzten Grafen von Zimmern, Wilhelm, für wenige Jahrzehnte über ihre Standesgenossen hinausragen, weil sie ein von Renaissance und Humanismus geprägtes „außergewöhnliches Gesamtkunstwerk“ hinterließen; Bumiller weist aber auch darauf hin, dass unser Blick auf die Grafen von Zimmern stark von diesen Hinterlassenschaften geprägt ist, an erster Stelle von der dankbaren Rezeptionsstoff bietenden Zimmerischen Chronik. Zu Recht fordert Bumiller – darin mit Clemens Joos übereinstimmend – abschließend eine Emanzipation unseres Blicks auf das Geschlecht von der stark autobiographisch gefärbten Chronik.

Der frühen Familiengeschichte wendet sich Hans Harter in seinem Aufsatz „Das edle Schloss Zimbre, Burg und Adel von Zimmern vom 10. bis 12. Jahrhundert“ zu. Ausgehend von den Namensnennungen im Umfeld der Reformklöster des 11. Jahrhunderts versucht Harter, die sich nach Zimmern nennenden Adligen den verschiedenen Orten gleichen Namens zuzuweisen. Anhand von Indizien gelingt ihm die Identifikation des 994 in einer Königsurkunde genannten Ortes „Ancencimbra“ mit dem Burgbezirk von Herrenzimmern und er plädiert für eine Verwandtschaft der edelfreien Herren von Zimmern mit den Grafen von Altshausen. Problematisch bleibt, dass zwischen den Herren von Zimmern des 12. Jahrhunderts und jenen seit Ende des 13. Jahrhunderts bisher keine genealogische Verbindung hergestellt werden konnte.

Die Geschichte der kleinen „Stammherrschaft“ der Herren von Zimmern fasst Carsten Kohlmann in einem Überblick zusammen: Die sogenannte Herrschaft „vor Wald“ am oberen

Neckar mit Herrenzimmern als Mittelpunkt gelangte nach dem Tod des letzten Grafen an die Reichsstadt Rottweil. Der Versuch der Grafen, eine Landesherrschaft zu etablieren spiegelte sich nicht zuletzt im Erwerb der nahegelegenen Herrschaften Schramberg und Oberndorf im 15. und 16. Jahrhundert. Bernhard Rüth zeigt in seinem Beitrag „Von Habsburgs Gnaden, die Grafen von Zimmern und ihre Herrschaften Oberndorf und Schramberg“ am Beispiel dieser beiden Herrschaftskomplexe, wie die Familie unter wechselnden politischen und dynastischen Konstellationen zwischen Württemberg und Habsburg ihre territorialen Ziele lange Zeit erfolgreich verfolgte. Anschaulich zeigt Rüth aber auch, wie fragil ein Herrschaftsgebilde wie das der Zimmern bleiben musste, solange der Schritt zur territorialen „Staatlichkeit“ nicht gelang. Die Bestrebungen der Zimmern waren Stückwerk zwischen den größeren Mächten, ihre Herrschaften blieben ein abhängiges Konglomerat, das zudem auf dynastischen Erfolg angewiesen blieb. Genauso zwiespältig wie das Verhältnis der Grafen zu den Fürsten waren auch ihre Beziehungen zu Städten, insbesondere zur Reichsstadt Rottweil. Die wohlfeilen Schmähungen gegen ihre Bürger in der Zimmerischen Chronik können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Reichsstadt in vielerlei Hinsicht stets ein attraktiver Ort für die Zimmern blieb, wie der Beitrag von Winfried Hecht zeigt. Hier kauften sie sich Häuser, erwarben Bürgerrechte, tätigten Stiftungen, nahmen Kredite auf und pflegten nicht zuletzt illegitime Beziehungen zu Bürgerstöchtern.

Deutlich anders akzentuiert als in der Reichsstadt war die Beziehung der adeligen Herren zu ihrer seit 1351 eigenen Stadt Meßkirch, die sie zur Residenz ausbauten. In seinem gut strukturierten, anschaulichen und zum Vergleich mit anderen landesherrlichen Städten anregenden Beitrag „Meßkirch als Stadt der Herren und Grafen von Zimmern“ entwickelt Volker Trugenberger aus seiner Quellenkenntnis das Bild einer zunehmend von adeliger Herrschaft geprägten Kleinstadt, in der die dominierende Rolle des Stadtherren nicht nur aus den schriftlichen Quellen der Verwaltung, sondern auch ganz augenfällig durch Symbole im städtischen Alltag und die architektonische Übermacht herrschaftlicher Bauten entgegen tritt. Kein Wunder, dass die Meßkircher über das Ende des Grafengeschlechts „nicht nur traurig“ waren, wie Trugenberger festhält.

In einer beispielhaften Studie zur ökonomischen Basis der Adels Herrschaft des 16. Jahrhunderts hat Edwin Ernst Weber „Herrschaft, Besitz und Einkünfte der Grafen von Zimmern in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ untersucht. Sein auf breiter Quellenbasis erarbeiteter Beitrag weist über die Geschichte der einzelnen Familie hinaus und ist ein Baustein für ein detaillierteres und differenzierteres Bild adeliger Herrschaft. Anhand von Rechnungsüberlieferung kann Weber zeigen, dass sich die Grafen von Zimmern ganz wesentlich aus den Abgaben der Grundherrschaft sowie der herrschaftlichen Eigenwirtschaft finanzierten, mithin aus vormodernen Formen der Herrschaft. Erst der letzte Graf von Zimmern, Wilhelm, baute Hof und Verwaltung stark aus und versuchte mittels Gewerbeansiedlungen, seine Einnahmen zu diversifizieren.

Zwei Personen aus der Familie haben biographische Porträts in dem Band erhalten: Unter der Überschrift „Habitus und Praktiken eines gelehrten Adligen“ stellt Andreas Bihrer Leben und Werk des humanistisch gebildeten Wilhelm Werner von Zimmern (1485-1575) vor und zeigt am Beispiel dieses Adligen, welchen Umgang er als Gelehrter und Vertreter seines Standes mit Wissen pflegte und welche Ausdrucksformen seine Gelehrsamkeit fand – eine der spannendsten ist vielleicht die im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg verwahrte „Zimmernsche Anamorphose“, die auch im Katalog abgebildet ist.

Mit Katharina von Zimmern (1478-1547/48), der letzten Äbtissin von Fraumünster in Zürich, ist die zweite biographische Skizze, die Peter Niederhäuser erarbeitet hat, einer bemerkenswerten Frau gewidmet, deren Bild aus den leider nur spärlich vorhandenen Quellen

nur umrisshaft erkennbar wird. Mit der Übergabe der Abtei an den Zürcher Rat bei der Reformation 1524 gab sie ihre Stellung als Reichsfürstin auf, was zusammen mit ihrer späteren Heirat zum Bruch mit der Familie führte.

Vier Autoren widmen sich Aspekten der „Zimmerischen Chronik“: Gerhard Wolf nimmt eine zusammenfassende Einordnung der Chronik als literarischem Text vor, Elmar L. Kuhn zeigt den von großen und kleinen Händeln und Schwänken geprägten Blick der Chronik auf die adligen Standesgenossen und Bernd M. Mayer greift als Beispiel den Umgang des Chronisten mit den Truchsessen von Waldburg heraus.

Als Kenner der frühneuzeitlichen Adelschronistik nimmt Clemens Joos in seinem Beitrag „Wo die Cimbri erstlich gewonet...“ die Chronik als adliges Herkommen eine Einordnung der Zimmerischen Chronik in den gesellschaftlichen und chronistischen Kontext der Zeit vor. Joos zeigt, wie der Chronist zwischen Untermauern des Adelsstandes der Familie und Unterhalten seines Lesers bemüht war, das möglichst herausragende Herkommen der Zimmern zu legitimieren und ihm zu gesellschaftlicher Akzeptanz der Standesgenossen zu verhelfen. Joos gelingt es auch schlüssig, die Entstehung der Herkunftssage von den Kimbern nachzuvollziehen, bei der – das verwundert kaum – der vielseitig interessierte Graf Wilhelm Werner eine tragende Rolle spielte.

Die Beiträge von Bernd Konrad zu den Grafen von Zimmern als Kunstmäzene, von Stefan Uhl zu den Burg- und Schlossbauten im 15. und 16. Jahrhundert sowie von Karl Kimmich und Werner Wittmann gemeinsam über das Schicksal der Burg Herrenzimmern vom 16. bis ins 20. Jahrhundert runden den schön gestalteten Band ab.

*Manfred Waßner*

*Gerald Jaspar*: Faszination Holzschnitt. Illustrierte Wiegendrucke aus dem Tresor der Stadtbibliothek Ulm (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 24). Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft 2013; 123 S., zahlr. farb. Abb., geb., 25,50 EUR

Ein schönes Buch über schöne Bücher und ihre Bilder, sozusagen ein „Meta-Bilderbuch“ – so der Leiter der Stadtbibliothek Ulm, Jürgen Lange, bei der Buchvorstellung am 5. Juni 2013 – ist erschienen. Aus der beachtlichen, mit manchem Universitätsschatz konkurrenzfähigen Sammlung von 620 Inkunabeln in Ulm hat der Autor, langjähriger Kunsthistoriker am Ulmer Museum, elf Beispiele ausgewählt, wovon sechs in Ulm gedruckt wurden. Der lateinische Fachausdruck bezeichnet nicht, wie man früher irrtümlich meinte, die Drucktechnik, sondern die Zeit seit der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern bis ins Jahr 1500, mithin die Phase, als der Buchdruck noch in der „Wiege“ (incunabula) lag.

Zu Beginn steht eine ausholende Einführung in die Geschichte des Buchdrucks, die schließlich die neue Technik des Holzschnitts zu Beginn des 15. Jahrhunderts vorstellt, welche mit Gutenbergs Erfindung so zusammen floss, dass es zu einem raschen Anstieg der Druckorte und Buchauflagen führte. Ein Beispiel hierfür ist das Andachtsbuch „Imitatio Christi“ von Thomas von Kempen, das zwischen 1471 und 1500 in 99 Auflagen erschien! (14) Illustriert wurden meist volkssprachliche Texte in Büchern, die unterhaltenden und moralisch belehrenden Charakter hatten. In der Holzschnitttechnik lässt sich in dem hier dokumentierten kurzen Zeitraum auch von einem Kunsthistoriker zwar keine feine darstellerische, wohl aber eine gewisse Entwicklung vom harten zum weichen Stil feststellen. Zudem entstammen die Bilder auch für den Laien erkennbar aus Werkstätten von unterschiedlichem künstlerischem Niveau.

Ulm als einer der bedeutendsten Druckorte des damaligen Reiches war ein Zentrum humanistischen Geistes geworden, vor allem durch den umfassend gebildeten Stadtarzt Hein-